

# REDEN UND ANSPRACHEN

BEI DER

## ZU EHREN VON PROFESSOR EDUARD SUESS

AUS ANLASS DER ERRICHTUNG DER

### EDUARD SUESS-STIFTUNG

AM 12. MAI 1902 IM FESTSAALE DER K. K. UNIVERSITÄT WIEN ABGEHALTENEN FEIER.

## Ansprache Sr. Magnificenz des Rectors der Wiener Universität Dr. J. Schipper.

Hochansehnliche Versammlung!

Eine eigenartige und erhebende Feier ist es, welche diese glänzende Festversammlung hier vereinigt hat und mir zunächst die ehrenvolle Verpflichtung auferlegt, alle hier Erschienenen, insbesondere aber unseren verehrten Professor Suess und seine werthen Angehörigen, auf's ehrerbietigste zu begrüßen.

Unter den Festlichkeiten ähnlicher Art, die während dieses Studienjahres in den Räumen unserer Universität stattgefunden haben, ist die heutige gewiss die schönste und erfreulichste. Denn während es sich bei den früheren Gedenkfeiern darum handelte, das Andenken längst verewigter, hervorragender und verdienter Mitglieder unserer Hochschule anlässlich der Aufstellung ihrer Denkmäler in der Ruhmeshalle unseres Universitätsgebäudes zu ehren, wandelt Derjenige, dem die heutige Feier gilt, obwohl er leider vor der Zeit aus dem Verbanne der activen Mitglieder des Lehrkörpers unserer Hochschule auszuscheiden für gut befunden hat, noch in herzerfreuender körperlicher und geistiger Rüstigkeit und Frische unter den Lebenden, und steht an der Spitze der ersten wissenschaftlichen Körperschaft unseres Reiches, in der vordersten Reihe auch aller Derjenigen, die innerhalb der weiten Grenzen desselben der Förderung der idealen Güter der Menschheit, Alles dessen was edel, gut und schön ist, ihr Leben gewidmet haben.

Doch nicht meine Aufgabe ist es, die Bedeutung des verehrten Mannes hervorzuheben, dem erst vor wenigen Monaten anlässlich seines Scheidens von seiner langjährigen ruhmvollen Thätigkeit an unserer Universität die allerhöchste und ehrenvollste Auszeichnung erwiesen wurde, indem Seine Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und Herr, seine grossen Verdienste um die Wissenschaft und um die Culturbestrebungen unserer Zeit in einem huldvollen Handschreiben anerkannte, dadurch nicht nur ihn, sondern den Gelehrtenstand überhaupt in hochherziger Weise ehrend und auszeichnend.

Und nun wird ihm und seinen einstigen Collegen an dieser Hochschule am heutigen Tage wieder die hohe Ehre und Auszeichnung zutheil, dass ein Mitglied des Allerhöchsten Kaiserhauses, Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit, der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer, der Allverehrte Schirmherr und Förderer aller wissenschaftlichen, künstlerischen und humanitären Bestrebungen hier in unserer Mitte erscheint, um an dieser Feier theilzunehmen und dem dafür im Namen der Universität und des Festcomités den ehrerbietigsten Dank auszusprechen nicht nur eine ehrenvolle Pflicht, sondern uns Allen ein wahres Herzensbedürfnis ist.

In gleicher Weise beehre ich mich, Seiner Excellenz, dem Herrn Minister für Cultus und Unterricht, Dr. Wilhelm Ritter von Hartel, der mit dem verehrten Herrn Professor Suess an der Spitze der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften steht, sowie allen übrigen hohen Würdenträgern und allen verehrten Herren Collegen von der Akademie der Wissenschaften und von der Universität, sowie allen Ehrengästen, die zur Theilnahme an der heutigen Feier sich hier eingefunden haben, für ihr Erscheinen wärmstens zu danken.

Indem ich nun nochmals Sie Alle, die durch Ihre Anwesenheit unser Fest auszeichnen und verschönen, auf's ehrerbietigste begrüesse und willkommen heisse, ersuche ich den Amtsnachfolger und einstigen Schüler des verehrten Meisters, Herrn Professor Dr. Uhlig, zu seinem Festvortrage das Wort zu nehmen.

## Ansprache des Professors Dr. Victor Uhlig.

### Hochansehnliche Versammlung!

Das akademische Leben mit seinen Kämpfen, seinen Gegensätzen und seinem ruhelosen Entwicklungsdrange mag auf Beobachter, die an der Oberfläche der Erscheinungen haften bleiben, oftmals wohl den Eindruck eines wirren Gemenges unharmonischer Bestrebungen hervorrufen. Wer aber tiefer in das Wesen der Dinge eindringt, wird unter der bewegten Oberfläche eine ruhige mächtige Strömung bemerken, die durch den Riesenleib aller Facultäten nach einem gemeinsamen Zielpunkt hinflutet.

Aussergewöhnliche Ereignisse ziehen diese gemeinsame Tiefenströmung zeitweilig an die Oberfläche und geben nicht nur der Allgemeinheit Kunde von der Einheit unseres Wesens, sie bestärken auch uns selbst in unserem, durch die Verwirrung des Tages so oft erschwerten Streben aus dem Dunkel in das Helle.

Ein solches aussergewöhnliches Ereignis bescheidet uns der heutige, der Ehrung unseres grossen Meisters Eduard Suess gewidmete Tag. Nicht nur alle Facultäten und alle Commilitonen vom Haupte bis zu den jüngsten Gliedern bekunden durch ihre herzliche Antheilnahme an dieser Feier den gemeinsamen Pulsschlag unseres Geisteslebens, auch weit über den Rahmen der Forschung und der Lehre ist der Kreis derer gezogen, die in dieser Stunde sich uns zugesellen.

Wer empfände auch nicht Bewunderung für einen Forscher, den die Fachgenossen als einen ihrer hervorragendsten Bahnbrecher, als einen ihrer glänzendsten Führer verehren? Wer wäre nicht von Dankbarkeit erfüllt für einen Mann, der das Gedeihen unserer Kaiserstadt so erfolgreich gefördert, der dem Staate so grosse Dienste erwiesen hat? Wer sympathisirte nicht mit dem altösterreichischen Patriotismus, von dem alle seine Handlungen getragen sind? Wer endlich beugte sich nicht in Verehrung vor einem lauterem Leben der Treue, vor einer ungewöhnlichen, grossen und stolzen Persönlichkeit?

Vollzieht sich eine solche Einigung der Geister, entsteht ein so warmes Gemeingefühl im Zeichen der Persönlichkeit, so dürfte es wohl die grösste Befriedigung bereiten, sich in das allmähliche Entstehen dieser geistigen Grösse bis zurück in die Tage des Sammelns und Ringens zu versenken. Wenn das auch heute nicht unsere Aufgabe sein kann, wird es uns doch gestattet sein, unseren Meister auf den Hauptetappen seiner Laufbahn zu begleiten.

Das Streben nach höherem Aufschwung, das ist es wohl, was vor Allem das Lebenswerk unseres Eduard Suess kennzeichnet. Und dieses Streben tritt schon in seinen ersten Arbeiten hervor. Als echter Naturforscher erkennt er bald, dass der Weg zu einer höheren Warte nur über die vollständige Meisterung eines Theilgebietes führt. Er verarbeitet ein ungewöhnlich reiches Material auf dem Gebiete der Brachiopoden und wird in raschem Ansturm ein unbestrittener Kenner dieser geologisch so wichtigen Thiergruppe. Im Vollbesitze dieser Kennerschaft wird der junge Beamte des damaligen Hofmineralien-Cabinetts im Jahre 1857 zum Professor der Paläontologie an der Wiener Universität ernannt. Die auf einem Gebiete der Paläontologie erlangte Meisterschaft festigt sein Urtheil auch in anderen Theilen dieser Wissenschaft und bald verbreitete er sich über fossile Säugethiere, über die Verschiedenheit der tertiären Landfaunen, über die Systematik der Ammonitiden und gab den mächtigsten Anstoss zur Aufstellung eines natürlichen Systems der Ammonitiden, das Jahrzehnte lang die Forscher beschäftigt hat und auch heute noch nicht



völlig abgeschlossen ist. Die Ideen von Edm. Forbes, Bronn und Ch. Darwin übten damals zwar einen tiefen Einfluss auf ihn aus, aber sie vermochten ihn doch nicht in seinen eigenen Erfahrungen zu beirren. Frühzeitig erkannte er, dass die Paläontologie die Räthsel der fortschrittlichen Entwicklung der Lebewesen nicht ausschliesslich im Bannkreise der Darwin'schen Ideen zu suchen habe. Obwohl unser Meister bald mehr und mehr auf das geologische Gebiet abgelenkt wurde, haben ihn doch auch biologische Fragen unausgesetzt beschäftigt und mit grosser Spannung sehen wir dem Abschnitte über »das Leben« entgegen, das uns der Meister als Abschluss des dritten Bandes seines grossen Lebenswerkes des »Antlitz der Erde« in Aussicht gestellt hat.

Für seine Thätigkeit auf geologischem Gebiete ist es sehr bezeichnend, dass seine Arbeiten so ganz aus dem Heimatsboden entsprangen; selbst die weitausgreifenden Forschungen seiner späteren Jahre wurzeln in Erkenntnissen, die der Heimatsscholle entnommen waren. In seinem »Boden der Stadt Wien« verband er in bewundernswerther Weise geologische mit hydrologischen, hygienischen und historischen Gesichtspunkten. Ein ähnliches Werk hat vordem kaum bestanden; sein Beispiel fand mehrfache Nachahmung, aber keines erreichte an Fülle der Anregung, an schönen Gedanken, an warmer Heimatsliebe das Original. Mit dem »Boden der Stadt Wien« steht in engem Zusammenhange sein berühmter Bericht über die Wasserversorgung der Stadt Wien, auf Grund dessen der Bau unserer Franz Josef-Hochquellenwasserleitung beschlossen wurde und der für alle späteren Arbeiten dieser Art als Muster diente.

Doch mit diesem grossen Werke gab sich sein Drang, der Allgemeinheit zu nützen, nicht zufrieden. Stark genug, um sowohl der Wissenschaft, wie dem öffentlichen Wohle zu dienen, fühlte er sich verpflichtet, zu der damals sich vollziehenden politischen Neugestaltung unseres Vaterlandes nach Kräften beizutragen, und so sehen wir ihn in jenen Tagen, die mit ihrem schaffensfrohen Idealismus, ihrem überschwänglichen Hoffnungen so weit, ach so weit hinter uns zu liegen scheinen, in unserem Abgeordneten-hause für den Neubau des Schulwesens mit einer Wärme und Schlagkraft eintreten, die ihm die jubelnde Zustimmung der Bevölkerung eintrugen.

Der Jubel jener Tage ist freilich verraucht, aber die Thatsache doch unbestritten geblieben, dass damals auf dem Gebiete des Volksschulwesens unvergängliche Fortschritte angebahnt wurden.

Die intensive öffentliche Bethätigung unseres Meisters lebt uns Allen noch in frischer Erinnerung, Vielen aber ist es nicht bekannt, dass er sich weder durch die Lasten, noch durch die Ehren des öffentlichen Wirkens abhalten liess, sein Lehramt und seine Wissenschaft mit gleicher Liebe zu pflegen wie sonst. Staunend ermessen wir das Pflichtgefühl, die Arbeitskraft und die geistige Elasticität, die so übergrosse Leistungen einzig ermöglichten.

Die Pflege der Geologie der Heimat lenkte seine Aufmerksamkeit auf die nieder-österreichischen Erdbeben. In der Zeit seiner intensivsten parlamentarischen Thätigkeit, veröffentlichte er darüber eine damals gänzlich neuartige Arbeit und knüpfte sie an eine ebenso interessante Studie über die Erdbeben des südlichen Italien an, nachdem er dieses Land wiederholt mit seinen Schülern besucht hatte. In diesen beiden Arbeiten eröffnete er neue und so weite Ausblicke, dass er hierdurch zum eigentlichen Begründer der geologischen Untersuchungsmethode der Erdbeben wurde.

Das Wiener Becken mit seinen interessanten Tertiärbildungen wurde durch ihn zum Ausgangspunkt fruchtbringender geologischer Arbeit und ebenso boten ihm die Alpen ein unbegrenztes Feld erfolgreicher Thätigkeit. Die österreichischen Geologen wissen ihm Dank für vielfache Auklärungen alpiner und karpatischer Formationen; für ihn waren dies zugleich Bausteine eines umfassenderen Werkes, der Entstehung der Alpen. Er führte in diesem Werke die vergleichende Methode in die geologisch-tektonische Forschung ein und erzielte damit so wichtige Ergebnisse, dass er sich angeregt fühlen musste, immer weitere und weitere Gebiete in den Bereich dieser vergleichenden Forschung zu ziehen, bis er endlich nach vieljähriger Arbeit die Gebirgszüge der ganzen Erde mit ordnendem Verstande durchdrang. Nun konnte er unternehmen, was vordem von keinem Geologen in gleichem Maasse gewagt worden war: eine Darstellung des geologischen Baues der gesammten Erdkruste, ein Riesenwerk, das in seinem »Antlitz der Erde« fast vollendet vor uns liegt.

Eine gewaltige Wirkung ist von diesem Werke ausgegangen, die in ihrer Wucht den Meister selbst überrascht haben mochte. Nicht bloss die topische und dynamische Geologie wurde hierdurch in neue Bahnen gelenkt, sondern es gibt überhaupt kaum ein Capitel der Geologie, das nicht in mehr oder minder erheblichem Grade hievon befruchtet worden wäre. Nicht nur in der engeren Heimat, nicht nur im deutschen Sprachengebiete ist das »Antlitz der Erde« gepriesen, es hat in raschem Fluge sowohl durch den Stoff selbst, wie auch durch die unvergleichliche Kunst der Darstellung universelle Bedeutung erlangt. In echt wissenschaftlicher Solidarität haben Forscher aus fernen Ländern selbstlos dem Meister Originalmittheilungen zur Verfügung gestellt, um zur Grösse eines Werkes beizutragen, das für immer einen unvergänglichen Markstein in der Geschichte der Geologie bilden wird.

So ist Eduard Suess nach bewundernswerthen Leistungen auf allen Gebieten der Geologie zur Höhe wissenschaftlichen Ruhmes emporgestiegen; in allen Theilen der Erde befruchten seine scharfsinnigen Gedanken die geologische Forschung und in alle civilisirten Länder dringt mit seinem »Antlitz der Erde« zugleich der Ruhm der österreichischen Naturforschung.

Ein so grosses Leben konnte nicht verfehlen, im Herzen der Mitwelt einen Ehrenplatz einzunehmen. Nichts war natürlicher als dass sich Alle freudig anschickten, den 70. Geburtstag des Meisters festlich zu begehen. Seine Schüler durften sich hierin des Vortritts erfreuen, konnten sie doch die letzte akademische Vorlesung ihres geliebten Lehrers nicht vorübergehen lassen, ohne zum letzten Male seinen schwungvollen Worten zu lauschen und ihm eine schlicht-herzliche Ovation zu bereiten. »Dass er selbst auf der Höhe wissenschaftlichen Ruhmes, äusseren Ehren und Auszeichnungen abhold, stets der schlichte, mit unermüdlichem Eifer und liebevoller Sorgfalt seinem Lehrberufe ergebene Gelehrte geblieben war, dem die Stellung als Universitätsprofessor seit jeher als höchster Ehrentitel galt,« das war es, nach dem Wortlaute der von den Schülern überreichten Adresse, was sie mehr als alle anderen Verdienste zu Bewunderung und Dank hingerissen hat.

Dann kam der 70. Geburtstag, feierlich begangen von der Familie unter herzlichster Theilnahme der grossen Oeffentlichkeit, der persönlichen Freunde und Verehrer, sowie des Auslandes. In zahllosen warmen begeisterten Kundgebungen kam die dankbare Verehrung der Mitbürger zum Ausdruck, und alle diese Kundgebungen wurden gekrönt von den erhebenden Worten Sr. Majestät, unseres erhabenen und geliebten Kaisers, die nicht nur unseren Meister, sondern die gesammte Wissenschaft auf das höchste geehrt und beglückt haben.

So hat der 70. Geburtstag unseres Meisters in allen Schichten unseres Reiches einen mächtigen Wiederhall geweckt. Nur wir, seine ehemaligen Universitäts-Collegen, sollten abseits stehen, uns sollte es nicht vergönnt sein, ihm öffentlich den Tribut der Dankbarkeit, der herzlichen Verehrung zu zollen?

Wir konnten Dich, verehrter Meister, nicht ziehen lassen, ohne diesem Herzensbedürfnis zu folgen, und wir sind hochbeglückt, dass Du uns die Gelegenheit hierzu nicht entzogen hast. Und indem wir uns nun um Dich scharen und die Versicherung unserer unwandelbaren Verehrung erneuern, finden wir uns Alle in Dir, einig mit Dir in dem echt germanischen Drange nach dem Hohen, dem Edlen, Lauteren und Hellen.

Leider hat diese Feierstunde für unsere Universität neben der erhebenden auch ihre höchst betrübende Seite: sie erinnert uns daran, dass wir einen unserer ruhmvollsten akademischen Lehrer nach einer ununterbrochenen Lehrthätigkeit von 88 Semestern verloren haben! Glücklicherweise können wir dennoch sagen, dass Du der Unsere geblieben bist, nicht nur durch die Beziehungen unserer Herzen, durch die Bande der Wissenschaft; auch Deinen ruhmvollen Namen wusstest Du unserer Universität durch eine That zu erhalten, die in den Annalen der Wissenschaft vereinzelt dastehen dürfte: Dein Name ist aus den Matrikeln unserer Universität nicht verschwunden, sondern darin nur verschoben, denn Du liessst ihn ja in das Verzeichnis der Hörer des »geologischen Conversatoriums« eintragen, und so verschafftest Du unserer Universität den Ruhm, einen Bahnbrecher der Wissenschaft zuerst als Lehrer, dann als Schüler aufweisen zu können. Durch diese That gabst Du uns neuerdings einen Beweis von der Grösse und Treue Deiner Lebensauffassung. In Deiner Abschiedsvorlesung, verehrter Meister, vernahmen wir von Dir folgende denkwürdige Worte: »Als ich Lehrer wurde habe ich nicht aufgehört, ein Lernender zu sein, und jetzt, da ich aufhöre, ein Lehrer zu sein, möchte ich auch nicht aufhören, ein Lernender zu sein, so lange meine Augen sehen, meine Ohren hören, meine Hände greifen können«. Dank dieser wahrhaft erhabenen Auf-



fassung des wissenschaftlichen Berufes, dank der gütigen Vorsehung, die Dir die Kraft und den Willen gab, auch fürderhin neue Erkenntnisse dem Riesenbaume Deines Wissens einzufügen, können wir die frohe Hoffnung aussprechen, dass Du auch in Zukunft nicht aufhören wirst, als unser Führer und Altmeister voranzugehen und das Gedeihen der Wiener Geologenschule, die Du so gross gemacht hast, zu erhöhen.

Diese Seite Deines Wirkens schwebte uns vor, als wir den Gedanken fassten, ein äusseres Zeichen aufzurichten, das für alle Zeiten von den Gefühlen Kunde geben sollte. die Deine Leistungen und Deine Persönlichkeit Deinen Collegen, Fachgenossen und Freunden einflössten. Was sollte Dir mehr am Herzen liegen, als die dauernde Förderung unserer Geologenschule? In dieser Erwägung reifte der Plan, eine Stiftung zu schaffen, die für alle Zeiten den Namen *Eduard Suess-Stiftung* führen und deren Erträgnis zur Beförderung geologischer Studien an der Wiener Universität dienen sollte. Mit Genugthuung müssen wir hier hervorheben, dass diese Absicht in allen beteiligten Kreisen nicht nur die freudigste, lebhafteste Billigung, sondern auch die werthtätigste Unterstützung fand. Von vielen Seiten, besonders auch von unserem Montanisticum, wurden uns so namhafte und zahlreiche Beiträge zur Verfügung gestellt, dass die für unsere heimischen Verhältnisse namhafte Summe von fast 42.000 K zusammenkam.

Du magst, verehrter Meister, hierin einen neuerlichen Beweis erblicken, wie tief und in wie weiten Kreisen die Verehrung wurzelt, die Dir entgegengebracht wird. Wir aber danken Allen, die das Zustandekommen dieser Stiftung durch Beiträge ermöglichten; wir danken aber auch Dir aus ganzem Herzen, dass Du Dich bereit erklärt hast, die Widmung dieser Stiftung anzunehmen. Du wirst aus diesem Stiftsbriefe ersehen, dass diese Stiftung nach Deinem Wunsche und Deiner hohen Einsicht dazu verwendet werden wird, um grössere geologische Studienreisen der Studirenden unter Aufsicht eines Professors und auch kleinere selbständige Forschungen von Anfängern zu ermöglichen. Nun können wir uns mit Befriedigung des gelungenen Werkes freuen und uns der erhebenden Vorstellung hingeben, dass die jungen Geologen, die noch lange an den geistigen Früchten Deines Wirkens zehren werden, im Namen eben dieses Wirkens auch materielle Mittel erhalten sollen, um dem grossen Vorbilde nachzustreben, das Du als Mensch und Forscher gegeben hast.

Indem ich Dir nun im Namen aller derjenigen, die zu dieser Stiftung beigetragen haben, im Namen der Collegen und Fachgenossen diesen Stiftsbrief überreiche, bitte ich Dich, theurer Meister, darin ein äusseres Zeichen unserer Gefühle zu erblicken, das Dir eindringlicher als meine Worte es vermögen, noch viele, viele Jahre sagen soll mit wie tiefer Verehrung und Dankbarkeit wir für jetzt und immer Deiner gedenken.

---

## Ansprache des Intendanten des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums, Dr. F. Steindachner.

Hochverehrter Herr Professor!

Der Kreis der heimatlichen Institute, mit denen Sie während Ihrer, ein halbes Säculum umfassenden, so fruchtbringenden Thätigkeit in Beziehung traten, wäre kein vollständiger, würde darin der Name des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums fehlen. Mit freudiger Genugthuung erfüllt es mich daher, heute bei diesem festlichen Anlasse als Vertreter des Hofmuseums Erinnerungen wachrufen zu können, die gerade mit dem Beginn Ihrer glänzenden wissenschaftlichen Laufbahn zusammenfallen. Sie haben dieselbe im Jahre 1852 mit Ihrem Eintritt in das damalige k. k. Hofmineraliencabinet begonnen und haben dann mehr als ein Decennium diesem Institute als Assistent und Custosadjunct angehört.

Aus der staunenswerthen Fülle Ihrer aus dieser Zeit stammenden Arbeiten und Publicationen will ich nur die grundlegenden Studien über die Brachiopoden und jene über die fossilen Säugethiere der Tertiärbildungen der Umgebung von Wien hervorheben, die nicht nur in den Annalen der Wissenschaft für alle Zeiten fortleben, sondern auch eine bleibende unschätzbare Bereicherung der Sammlungen des heutigen Naturhistorischen Hofmuseums veranlassten.

Schon damals haben Sie als junger Privatdocent das vorhandene reiche fossile Material des Hof-mineralien-cabinettes zu Ihren unvergesslich anregenden Vorträgen benützt und in den Räumen dieses Museums in früher Morgenstunde einen Kreis lernbegieriger junger Männer um sich versammelt, dem Stoliczka, Mojsisovics, Paul und Andere angehört haben, und dem auch ich mich mit aufrichtig dankbarer Erinnerung beizählen darf.

Sie waren es vor Allem, der den Gedanken betonte, dass die Paläontologie nur im engsten Anschlusse an die Kenntniss recenter Thierformen auf wissenschaftlich gesicherter Grundlage fortarbeiten könne, dass Vergangenheit und Gegenwart diesbezüglich ein untrennbares Ganzes bilden. Auf Ihre Anregung hin widmete ich mich vor 53 Jahren dem Studium der fossilen Fische Oesterreichs und kam hiedurch in nähere Beziehung zu dem damaligen zoologischen Hofcabinette, dessen berühmte ichthyologische Abtheilung durch Heckel's Tod führerlos geworden war.

Und wie ich Ihnen mithin persönlich zum grössten Danke verpflichtet bin, so sind es auch zahlreiche andere Beamte des Naturhistorischen Hofmuseums, die in Ihnen ihren ehemaligen Lehrer verehren.

Sie haben aber nicht bloss durch Ihre ruhmvolle Thätigkeit als akademischer Lehrer dem Institute, dem Sie einst angehörten, das Ihnen damals erwiesene Entgegenkommen reichlichst vergolten, sondern sind auch fernerhin demselben stets ein warmer persönlicher Freund geblieben und haben bis heute, wo Sie an der Spitze der höchsten wissenschaftlichen Körperschaft unserer Monarchie stehen, die Interessen des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums stets in erfolgreichster Weise gefördert.

Das Naturhistorische Hofmuseum setzt daher auch einen Stolz darein, in Ihnen heute nicht bloss sein ehemaliges Mitglied, sondern vor Allem auch seinen gegenwärtigen Freund auf das allerwärmste begrüssen zu dürfen.

---

### Ansprache des Vicedirectors der k. k. Geologischen Reichsanstalt, Oberbergrath Dr. Emil Tietze.

Gestatten Sie, dass ich mich den Herren Vorrednern mit einigen Worten anschliesse im Namen der Geologischen Reichsanstalt, die ich hier zu vertreten die Ehre habe und erlauben Sie, dass ich auf das besondere Interesse hinweise, welches gerade unsere Anstalt an dem Zustandekommen der Suess-Stiftung gehabt hat.

Mannigfacher Art sind ja die Beziehungen eines geologischen Aufnahmainsitituts, wie das unsere zu den Hochschulen, vor Allem aber sind es Beziehungen gegenseitiger Ergänzung und wechselseitiger Befruchtung. Wenn es einerseits auch unbestreitbar ist, dass die Arbeiten der geologischen Anstalten heute weitaus den Hauptantheil haben an den Ergebnissen, welche an den geologischen Lehrkanzeln gelehrt werden und welche dann den Inhabern dieser Lehrkanzeln überdies Stoff zu weiterer wissenschaftlicher Verwerthung liefern, so könnten doch andererseits Anstalten, wie die unsere ihre Aufgabe nicht erfüllen, ohne ein wissenschaftlich genügend vorbereitetes Personal, für dessen Heranbildung wir wieder den Hochschulen zu Dank verpflichtet sind. Aus diesem Grunde haben sich ihrer Zeit die leitenden Persönlichkeiten der Geologischen Reichsanstalt schon bald nach deren Gründung in Wort und Schrift, sowie durch Eingaben an die competenten Behörden mit unter den Ersten dafür eingesetzt, dass eine Lehrkanzel für Geologie wenigstens zunächst an der Wiener Universität gegründet werde und dieselben haben im Jahre 1862 die Freude erlebt, diese Lehrkanzel, die erste ihrer Art in Oesterreich, errichtet und Ihnen, hochverehrter Herr Professor, übertragen zu sehen.

Die Geologie ist aber ein Fach, das nicht allein aus Büchern oder Vorlesungen erlernt werden kann und für welches auch die Vorbereitung in einem noch so grossen Museum nicht immer ausreicht, denn unsere Wissenschaft beruht, so weit sie positiv ist, vor Allem auf der Beobachtung im Felde und auf einem beständigen Contact mit der Natur. Sowie Antäus aus der Berührung mit der mütterlichen Erde stets neue Kraft schöpfte, so kann der Geologe nur durch stete Beschäftigung mit dem Boden, auf dem



unser Geschlecht lebt, die Grundlage finden, von welcher aus er zu stets neuer Erkenntnis vordringt, und diese Beschäftigung gibt ihm auch das Mittel, die Schlüsse, die aus früheren Ergebnissen gezogen wurden, immer wieder zu controliren.

Solche unmittelbare Beschäftigung mit dem oft mannigfach zusammengesetzten Boden will aber gelernt und geübt sein. Diese Uebung besser zu vermitteln und den Contact des Schülers mit der Natur selbst zu erleichtern, mit anderen Worten, den Schüler sehen und beobachten zu lehren, dazu wird an der Wiener Universität die Suess-Stiftung, wie wir hoffen, das ihre beitragen. Sie wird auf diese Weise dazu helfen, auch unserer Anstalt einen geeigneten Nachwuchs zu sichern, und das ist wohl ein guter Grund für uns, das Zustandekommen dieser Stiftung freudig zu begrüßen, denn ein grosser Theil unseres Personals wird sehr wahrscheinlich auch in Zukunft sich aus gewesenen Hörern der Wiener Universität ergänzen, sowie schon bisher in den letzten Decennien die Mehrzahl unserer Mitglieder den Unterricht speciell an der Wiener Universität genossen haben.

Diese Mehrzahl unserer Mitglieder, hochgeehrter Herr Professor, sind ja doch Ihre ehemaligen Schüler, die sich dankbar der Zeit erinnern, in welcher dieselben nicht allein durch Ihre meisterhaften Vorträge in das Gebiet der Geologie eingeführt wurden mit dem Ausblick nach den weitesten Zielen dieser Wissenschaft, sondern in welcher auch bisweilen weit ausgedehnte Excursionen unter Ihrer hervorragenden und anregenden Leitung unternommen wurden, wenn auch eben damals die Mittel zur Betheiligung an diesen Excursionen, wie ich höre, meist schwer genug zu beschaffen waren.

Aber nicht die Dankbarkeit ehemaliger Schüler auszusprechen stehe ich hier; — da ich persönlich zu denselben zu gehören nicht das Glück hatte, wird es Anderen mehr als mir zukommen dies zu thun, wohl aber bin ich berechtigt, von der Dankbarkeit unserer Anstalt zu reden, für die Sie eine Reihe von tüchtigen Vertretern unseres Faches herangebildet haben. Das nämlich ist der andere Grund für unser Institut, sich der heute in's Leben tretenden Stiftung zu freuen, dass wir durch diese Feier Gelegenheit erhalten Ihnen zu sagen, wie sehr wir von dankbarer Anerkennung für Ihre langjährige Wirksamkeit als akademischer Lehrer an dieser Universität erfüllt sind.

In diesem Sinne wünschen wir, dass die Stiftung, welche Ihnen zur Ehre geschaffen wurde, nützliche Früchte trage, dass sie Geologen heranbilden helfe, die eingedenk bleiben der idealen Ziele, die Sie den Jüngeren unseres Faches zu weisen gewohnt waren und die eben deshalb an dem auf gegenseitiger Achtung beruhenden Einvernehmen festhalten, das zwischen den verschiedenen Richtungen und Bethätigungen unseres Faches so nothwendig ist für den sicheren Fortschritt und die gedeihliche Entwicklung der geologischen Wissenschaft.

---

### Ansprache des Bergrathes Max Ritter von Gutmann.

Die montanistischen Kreise sind sich wohl bewusst der Abhängigkeit ihres technischen Könnens von dem theoretischen Wissen.

Freimüthig bekennt sich der Bergbau als Schuldner der Geologie.

Der geologische Hammer, geführt in der Hand des Gelehrten, zur Erkenntnis der Wahrheit, im Dienste der reinen und hohen Wissenschaft, hat in deren praktischer Anwendung mit seinem Pochen oft ein tausendfaches Echo erweckt.

Das Gehämmer und Getöse von unzähligen Werkzeugen, das Donnern der Sprengschüsse, das Rollen der Förderung, das Pusten der Dampfmaschinen, das Chaos unentwirrbaren Lärmes, aus dem das deutlich klare Bild von Industrien und Wohnstätten erstand, Erwerb und Obdach bietend abertausenden von Existenzen, die ihr Dasein verdanken: dem Hammer des Geologen.

Hochverehrter Herr Professor!

Als dem vornehmsten Vertreter unserer Mutterwissenschaft zollen wir Ihnen Dank und weiteren Dank, von einem allgemeinen, rein menschlichen Standpunkte.

Der heute in unseren materiellen Tagen so seltene ideale Zug Ihres Wesens hat sich durch Ihre Lehren auf Ihre Schüler bis in weite Kreise der Praxis übertragen. Der Funke des Idealismus glimmt weiter und entfacht die Flamme der Begeisterung, ohne deren heiliges Feuer keine wahrhaft grosse That vollbracht werden kann, weder in der Wissenschaft noch im industriellen Leben.

Die ideale Auffassung seines Berufes ist es, die dem Bergbeamten in schweren Zeiten den Muth verleiht auf einsamen Schächten im fernen Reviere, trotz aller Anfechtungen, die er durch Naturkräfte, wirtschaftliche Krisen und von anderen Seiten erleidet, der harten Unbill seines Berufes und oft auch Gefahren Widerstand zu leisten.

Das Können der Montanistik, Hochverehrter Herr Professor! neigt sich vor Ihrem Wissen!

Durch die Erforschung der Vergangenheit haben Sie uns die Zukunft offenbart!

Ein getreuer Eckehard waren Sie, der Hüter des ewigen Lichtes unserer Ideale, und für dies bleibt Ihnen der Dank des österreichischen Bergbaues bis in die fernsten Zeiten gesichert!

### Ansprache des Privatdocenten und Assistenten der k. k. Geologischen Reichsanstalt Dr. Othenis Abel.

Mir ist die grosse Ehre zutheil geworden, im Namen der Schüler des verehrten Altmeisters Suess unserer Freude über die Errichtung der Suess-Stiftung Ausdruck zu geben. Ich unterziehe mich dieser Aufgabe umso lieber, da ich selbst als einer der jüngeren Schüler unseres Meisters aus eigener Erfahrung den hohen Werth schätzen gelernt habe, der mit den Zwecken der Suess-Stiftung verbunden ist.

Keine andere Wissenschaft bedarf so sehr als die Geologie der Erläuterung des im Hörsaale Gelehrten durch die Erklärung der Erscheinungen, die sich in der Natur selbst darbieten, umso mehr als der Studirende bei seinem Eintritte in die Universität von allen naturwissenschaftlichen Disciplinen mit der Geologie am wenigsten vertraut zu sein pfllegt.

Die Einführung in die Geologie darf sich deshalb nicht auf die Darstellung im Hörsaale beschränken, auch wenn dieselbe von einem ausgezeichneten Anschauungsmateriale und graphischen Darstellungen begleitet wird; der Lehrerfolg kann erst dann voll und ganz erreicht werden, wenn die im Hörsaale gewonnenen theoretischen Kenntnisse durch geologische Studienreisen unterstützt werden.

Diese geologischen Reisen haben aber noch einen höheren Werth. In dem Maasse, in dem sich die Kenntnisse und Erfahrungen des jungen Naturhistorikers vermehren, wächst für ihn naturgemäss der Wunsch und das Bedürfnis, entferntere Gebiete in den Kreis seiner Studien einzubeziehen und den Rahmen seiner Forschungen zu erweitern.

So schärft sich langsam der Blick für die Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen und das eigene Forschungsziel tritt immer lebendiger und klarer vor die Augen des Einzelnen.

Aus diesem Grunde erscheint die Veranstaltung geologischer Excursionen durch den Leiter der Lehrkanzel mehr als eine blosser Erläuterung zu Unterrichtszwecken: für den Studirenden wird sie geradezu eine wissenschaftliche Existenzfrage.

Längst hat unser verehrter Altmeister Suess den hohen Werth der geologischen Studienreisen mit klarem, weitausschauendem Blicke erkannt.

Er hat seine Schüler in die bojische Masse geführt und sie hinabgeleitet in die Silberschächte des Präbramer Erzbergwerkes; er hat seine Streifzüge ausgedehnt nach Deutschland, nach Tirol, in die Schweiz; er hat seine begeisterten Zuhörer quer durch die beschneiten Gipfel der Alpenkette hinabgeleitet bis zu den rauchenden vulcanischen Kegeln Süditaliens und Siciliens und hat überall das oft dunkle geologische Bild mit Meisterhand zu entschleiern verstanden.

Gross ist die Zahl derer, die er auf diese Weise für unsere Wissenschaft gewann und die von dieser Zeit an der Forschung treu geblieben sind ihr ganzes Leben.

Suess ist auf diesen Reisen nicht nur als Lehrer, sondern auch als Mensch seinen Hörern näher getreten und er liess ebensowenig die Werke der Kunst wie kleine, unscheinbare Züge des täglichen



Lebens unbeachtet vorüberziehen. Wer das Glück hatte, ihn auf diesen frohen Geologenfahrten zu begleiten, dem blieben diese Tage eine tiefe, dauernde Lebenserinnerung.

In rühmlicher Weise hat die hohe Unterrichtsverwaltung der Veranstaltung solcher Excursionen wiederholt ihr Augenmerk zugewendet, aber es war bisher nicht möglich, diese Studienreisen in regelmässiger Folge zu wiederholen.

Dies zu ermöglichen, ist der Hauptzweck der Suess-Stiftung. Ganz besonders aber ist jene Bestimmung der Statuten mit aufrichtiger Freude zu begrüßen, nach welcher auch dem absolvirten Hörer drei Jahre lang nach Vollendung seiner Studien an unserer Universität die Mittel zu selbständiger Forschung zur Verfügung gestellt werden.

So wird dem jungen Naturforscher die Gelegenheit geboten, sich ein eigenes Forschungsziel zu wählen und mit Erfolg die Bahn eines selbständigen Forschers zu betreten.

Auf diese Weise setzt die Suess-Stiftung fort, was unser verehrter Altmeister begonnen.

Das Geheimnis des glänzenden Aufschwunges der Wiener geologischen Schule bestand in der Persönlichkeit unseres verehrten Meisters und in dem Zauber, den sein Vortrag auf die Zuhörer jederzeit ausgeübt hat. Wer je den Vorlesungen eines Suess lauschen konnte, wurde hingerissen von der Begeisterung, mit der er seine Lehren vertrat.

Viele sind hinausgezogen mit todesmuthiger Forschungsfreude, die in Wien gewonnenen Ideale und die Begeisterung für ihre Wissenschaft in der Brust. Die stummen Erinnerungstafeln des geologischen Institutes reden eine beredete Sprache von der selbstlosen Hingopferung des Lebens für die höchsten idealen Ziele der Menschheit.

Und dafür, dass Sie, verehrter Meister, diese Ideale und die Begeisterung für die Forschung in die Herzen ihrer Schüler gesenkt haben, von denen so viele ihr Leben hintansetzten, um die wissenschaftlichen Güter der Menschheit zu vermehren, dafür sage ich Ihnen heute, auch im Namen derer, die nicht mehr unter uns weilen, tiefsten Dank.

Die Stiftung der hochherzigen Spender für die Hörer der Wiener Universität soll Ihren Namen tragen.

Auch dafür haben wir Ihnen zu danken, denn auf diese Weise wird der Name des Mannes, dem die Wiener geologische Schule ein so rasches Aufblühen verdankt, mit jener segensreichen Einrichtung verknüpft, die eine ausserordentliche Förderung der jungen Geologen der Wiener Schule bedeutet, so dass auch für spätere Generationen von Schülern der Name Suess mit den Fortschritten der Geologie in Oesterreich unzertrennlich vereinigt bleiben wird.

---

## Rede des Professors Eduard Suess.

Ich wende mich zunächst an meine einstigen Schüler, die bereits bei dem Schlusse meiner Vorlesungen mich durch ein so erlesenes Geschenk erfreut haben. Welche Fülle von Erinnerungen weckt diese Stiftung!

Ich sehe unter Ihnen Einzelne, die mit mir waren, als wir in Salzburg das Gebirge bestiegen, in einem herrlichen Spaziergang eine Kette nach der anderen kreuzten und am Tagliamento die heisse venetianische Ebene erreichten. Und Andere unter Ihnen erinnern sich heute des unvergesslichen Augenblickes unter dem Gipfel des Venediger, in welchem die Morgennebel plötzlich durchbrochen wurden von dem ersten, zugleich grün und roth und goldig erglänzenden Strahl der Sonne, und unsere langgestreckten Schatten in bläulicher Farbe hinflossen über den Firn. Und der heitere Gesang wird Ihnen in den Ohren klingen, der unseren müden Gliedern den Marsch erleichterte in den langen Thalböden, oder damals, als wir um den Glockner über den Katzensteig hinabgingen nach Kals, und unserer böhmischen Wanderungen werden Sie gedenken, von den Tiefen der Schächte von Příbram bis zur Schneekoppe. Und wenn uns auch das Vaterland die Hauptsache geblieben ist, sind wir doch auch weit über seine Grenzen gereist. In dem heute zerstörten Adventivkrater des Vesuv war es uns einmal vergönnt, das Wallen der Lohe selbst

zu sehen. Vom Gipfel des Aetna haben wir hinausgeschaut in das endlose Blau, von dem das Auge nicht genug in sich fassen konnte. Und einen lieben Freund sehe ich hier, der, den Hammer in der Hand, mich begleitet hat bis an den weiten, stillen, grünen See von Tornea in Lappland.

So hat sich Eines an das Andere gereiht. Bald hatte Einzelnen von Ihnen die Regierung einen kleinen Zuschuss gewährt, bald waren Sie auf Ihre eigenen Mittel beschränkt, bis eines Tages das Versagen meiner Kniee auf einem Steig im Fleimsthal mir als der amtliche Rapport galt, dass für mich die Zeit dieser reizvollen Wanderungen vorüber sei. Es ist mir aber der innige Wunsch geblieben, dass diese Art des Unterrichtes, welche lehrhafter ist als alle Universitätsbücher, erhalten und gesichert bleibe. Kaum habe ich diesen Wunsch je auszusprechen gewagt. Jetzt verwirklicht er sich; Allen, die zu dieser Verwirklichung beigetragen haben, sage ich aus tiefstem Herzen Dank, nicht nur für mich, sondern auch im Namen der künftigen Schule.

Nur in der freien Natur vermag der Geologe den Maassstab zu gewinnen, den er an das Gebirge zu legen hat. Nur hier kann er den beherrschenden Blick erlangen, der ihm gestattet, aus der Landschaft die erklärende genetische Idee zu lesen.

Als der grosse Linné seine Professur antrat, geschah dies mit einer Rede »*De necessitate peregrinationum intra patriam*«. Kein Reich Europas bietet aber dem Geologen mehr Mannigfaltigkeit wie Oesterreich, wo die jungen Faltenzüge der Alpen herantreten an die alte böhmische Masse und zwischen beiden die letzten Ausläufer der pontischen Niederungen sich ausbreiten. Und je mehr man das schöne Land durchwandert, umso mehr lernt man es lieben.

Diese Stiftung wird, ich zweifle nicht daran, die Neigung für diese Richtung von Studien erhöhen, und bei gegenseitiger wohlwollender Aneiferung und bei gerechter Würdigung der Verdienste unseres eigenen Nachwuchses wird der Ruf dieser Schule auch ausserhalb Oesterreichs steigen. Zugleich mag mir selbst in immer höherem Maasse noch zutheil werden, was doch der letzte Wunsch eines jeden alten Lehrers sein muss, nämlich übertroffen zu werden von den Schülern. Denn erst wenn man auf seinen Schultern die Last der aufgestiegenen jüngeren Generation fühlt, erlangt man das Bewusstsein, selbst eine brauchbare Staffel in der grossen Leiter menschlicher Erkenntnis gewesen zu sein.

Und nun wende ich mich an Sie, hochgeehrter Herr *Rector magnificus*.

Der heutige Tag ist für mich zugleich der Tag des Abschiedes von dieser ehrwürdigen Mutterschule, an der ich so viele glückliche Stunden und Jahre verlebt habe. Ich darf in diesem für mich feierlichen Augenblicke nicht vergessen, dass ich nur ein Adoptivsohn gewesen bin. Meine Studien waren am Polytechnicum zurückgelegt; ich war für die Industrie bestimmt, und als Graf Leo Thun mich zum Extraordinarius für Paläontologie ernannt hatte, da war die Sorge berechtigt, ob dieser kaum 25jährige Techniker fähig und geeignet sei, auch den letzten und höchsten Aufgaben der Universität, dem Hinlenken der Geister zu dem Edlen und Erhabenen, gerecht zu werden, und man frug, ob überhaupt der, wie man sich damals ausdrückte, unfertige Zustand der geologischen Doctrinen hiezu einen Stützpunkt abgeben könne.

Die Jahre sind vergangen, und sehr Vieles hat sich verändert.

Mit mir hat das Schicksal sonderbar gespielt. Es ist mir vergönnt gewesen, ein zweifaches Leben zu führen, denn während dieser herrlichen Reisen und Studien bin ich zugleich ein Mitglied unseres Parlaments gewesen. Parlamente sind aber allerorten nicht nur gesetzgebende Körper; sie sind zugleich die bunten Studiengebiete des Psychologen, die Spiegelbilder all der grossen und kleinen Regungen, welche die menschliche Seele bewegen. Und so ist mir die seltene Gelegenheit zutheil geworden, zugleich etwas von den Mannigfaltigkeiten der Natur und etwas von den Mannigfaltigkeiten des menschlichen Wesens zu schauen.

Was, menschliche Dinge mit dem unbefangenen Auge des Naturforschers betrachtend, am meisten auffällt, das ist allerorten auf der Welt die überwältigende Macht des Milieus, das ist jener Verbindung von Interessen und von Ideen, in welcher das Individuum aufwächst, und welche seinem Denken und Handeln die Richtung gibt. Und es gibt kleine Milieus, die enge Kreise beherrschen, und es gibt grosse Milieus. Von jeher hat es Ideen gegeben, welche die ganze Menschheit bewegt haben; in unseren Tagen haben sich ökonomische Fragen gebildet, deren Wirkung sich über die ganze Erde erstreckt, und diese gewinnen innier grösseren Einfluss auf den Gang der Geschichte.



Ein Vulcan bricht in Westindien los; am selben Tage weiss man es in allen Welttheilen, und alle gebildeten Völker der Erde werden von zwei übereinstimmenden Empfindungen bewegt: von dem Mitleid gegen die Opfer, und von dem Bewusstsein der völligen Machtlosigkeit gegenüber den Naturkräften. So eint sich langsam die Menschheit. Sie lernt ihren Planeten anders einzuschätzen wie früher.

Zugleich tritt überall die Beobachtung an die Stelle der aprioristischen Speculation.

Allenthalben ist der Einfluss der transcendentalen philosophischen Schulen zurückgegangen. Auch die Herbart'sche Philosophie, welche zur Zeit meiner Ernennung ohne Widerspruch alle unsere Universitäten beherrschte, ist verschwunden.

Die unfertigen Naturwissenschaften dagegen haben ihren Siegeslauf über die Welt vollzogen; sie haben die Denkweise und haben auch die ökonomischen Grundlagen der Milieus der Völker beeinflusst, und nirgends sind auch heute die Grenzen dieses Siegeslaufes sichtbar.

Wir nehmen ein Stück Magnetkies, Pyrrhotinerz, zur Hand. Das Erz tritt in der Umrandung eines im geschmolzenen Zustand eingedrungenen Gesteinskörpers gegen das Nebengestein auf, als wäre es einstens erzeugt worden durch die Erstarrung metallischer Dämpfe, welche die Intrusion begleiteten. Das Erz enthält Eisen, Nickel, Kobalt, Chrom, Magnesium und Anderes. Es ist ganz dieselbe Gruppe von Metallen, welche die Fraunhofer'schen Linien als eine erste Abkühlungsphase unserer Sonne erkennen lassen. Und es ist dieselbe Gruppe, welche auf den heisseren Sternen, zum Beispiel im Sternbilde des Schwanes, heute noch in der Gestalt glühender metallischer Dämpfe erkennbar ist. Das ist die Beziehung, welche besteht zwischen dem Erzstücke in unserer Hand und dem Sternbilde des Schwanes. So bauen sich die Gedanken ihre Brücken von Welt zu Welt.

Zwei berühmte Philosophen, Ernst Mach und Theodor Gomperz, haben gleichzeitig mit mir ihre Lehrkanzeln verlassen. Nicht ohne aufrichtige Verehrung nenne ich ihre Namen. Es ist bezeichnend für den völligen Umschwung der Anschauungen, dass der Ordinarius für Philosophie, Mach, aus dem Kreise der Naturforscher gewählt war, und auf der anderen Seite zeigt uns Gomperz in seiner meisterhaften Geschichte griechischer Denker, dass doch durch alle Jahrhunderte, welche seit der Blüthe hellenischer Cultur dahingegangen sind, und durch alle diese neueren Umwälzungen hindurch Eines stetig und unverändert geblieben ist: die Lehre von den Pflichten. Denn die Pflichten gegen den Staat, gegen den Nebenmenschen und gegen uns selbst sind heute dieselben, wie sie Sokrates und Plato gelehrt haben. Der Imperativ ist derselbe, und höchstens die Formulierungen haben sich geändert. Und damals wie heute gilt als der höchste Preis, den das Leben zu gewähren im Stande ist, die innere Ruhe nach der Lebensarbeit, das heitere Gleichgewicht der Seele, welches aus dem Bewusstsein erfüllter Pflicht hervorgeht. Das ist die seelische Gesundheit, die Sophrosyne des Alters, für welche auch heute das Wort Plato's gilt, dass Keiner hochmüthig genug sein wird, ihres Besitzes sich zu berühen, und doch Niemand dulden möchte, dass sie ihm abgesprochen wird.

Im Herbste fliegen durch die Luft lange weisse Spinnenfäden. Wenn der Herbst des Lebens gekommen ist, spinnen sich in gleicher Weise lange Gedankenfäden aus, fliegen herum, und suchen nach einem eigenen, nicht aus dem Wohlwollen der Freunde, sondern aus Selbstprüfung hervorgehenden Urtheil über den Werth der Lebensleistung. Das ist die richtige Stimmung zum Abschied von Theurgewordenem. Lassen Sie mich meinen innigsten Dank verbinden mit dem Wunsche für die weitere Blüthe unserer *Alma mater*. Lassen Sie mich die Hoffnung aussprechen, dass ihr die äusseren Verhältnisse immer günstig sein mögen, und die Zuversicht, dass sie zu allen Zeiten eine Freistätte männlichen Freimuthes und der Begeisterung für die Wissenschaft bleibe, zugleich eine Zierde unter allen deutschen Hochschulen und ein Stolz von Oesterreich.

---